

Ein Passglas aus der Werburg in Spenge und der »Sauffteuffel« in der frühen Neuzeit

Kreis Herford, Regierungsbezirk Detmold

Es ist oft nicht nur ein Fundstück, das den Betrachter fasziniert, beeindruckt oder berührt, sondern es sind die Geschichten, die ein Objekt bei näherem Hinsehen erzählt. Bereits im Jahr 2008 wurden in einem Schnitt an der Südostecke des um 1450 errichteten Herrenhauses der Werburg in Spenge (Abb. 1) zahlreiche keramische Fragmente, auch fast vollständig erhaltene Grapentöpfe, Teller, Schüsseln, sowie Gläser und Flaschen gefunden. Wenig Beachtung fanden zuerst die hellgrünen Scherben eines Hohlglases mit Fadenauf-

vor sie unter einem Mikroskop vorläufig zusammengesetzt wurden. Erst jetzt erfolgte die endgültige Klebung, wobei mittels einer Sonde der Klebstoff auf die Brüche aufgebracht wurde (Abb. 2). Das Ergebnis der Arbeit zeigte, dass ca. 80 % bis 90 % des Glases erhalten geblieben waren und nur der Boden und kleinere Stücke in der Wandung fehlten.

Das 17 cm hohe Gefäß besteht aus hellgrünem Glas und weist einen Mündungsdurchmesser von 8 cm auf. Auf der Außenseite des zylindrischen Körpers sind vier Kerbfadenauflagen unterschiedlicher Breite und Stärke aufgeschmolzen. Das untere Ende ist deutlich verdickt und lässt an der Innenseite geringe Reste eines hochgewölbten Bodens erkennen. Ursprünglich konnte das Glas 0,82 Liter Flüssigkeit aufnehmen.

Form und Proportion zeichnen das Glas als Becher aus, der mit den in Westfalen zahlreich vertretenen Stangengläsern verwandt ist. Zwar sind diese in der Regel höher und schlanker, weisen oft einen mehreckigen Querschnitt auf und stehen auf ausgeprägten Fußplatten, doch besitzen auch sie in der Regel die horizontal umlaufenden Kerbfadenauflagen. Verwendung fanden diese Trinkgefäße hauptsächlich als Biergläser. Sie datieren in das 16. und 17. Jahrhundert. Die gedrungene Form des Spenger Glases deutet auf eine Entstehung in der Zeit um 1600 hin (Abb. 3).

Es ist allerdings ein Irrtum zu glauben, dass die Kerbfadenauflagen nur zur Dekoration oder zur besseren Handhabung des Glases dienten. Es waren vielmehr Markierungen, sogenannte Pässe – daher der Name Passglas –, die bei allseits beliebten Trinkspielen zum Einsatz kamen: Der Proband bekam ein gefülltes Glas und musste es exakt bis zu einem zuvor festgelegten Pass leeren. Erreichte er den Pass nicht, musste er austrinken und einen weiteren Versuch mit dem frisch aufgefüllten Glas unternehmen. Traf er den Pass, gab er das Glas an einen anderen Gast weiter. Bei mangelnder Konzentration, die bei derartigen Vergnügungen naturgemäß schnell auftreten konnte, führte das Spiel konsequenterweise zur Volltrunkenheit.

Abb. 1 Die Südostecke des Herrenhauses der Werburg in Spenge spiegelt sich im erhaltenen äußeren Wassergraben der Burg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Best).



lage. Erst 2013 kam die Gelegenheit, die unansehnlichen Fragmente zu konservieren und wieder zusammensetzen. Diese komplizierte und zeitaufwendige Arbeit übernahm der angehende Restaurator Florian Westphal im Rahmen seines studienbegleitenden Praktikums in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie in Münster.

Insgesamt standen 27 Scherben mit nur 1 mm Wandstärke zur Verfügung, die chemisch gereinigt und gefestigt werden mussten, be-

Trinkspiele waren im 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland weit verbreitet. Davon zeugen zahlreiche sogenannte Scherzgefäße aus Glas, Keramik oder auch Metall. Ihre Produzenten haben bei der Formgebung der Fantasie freien Lauf gelassen. Sehr beliebt waren Gläser in Form von Stiefeln oder Sturzbecher, die nur im geleerten Zustand auf die Randlippe gestellt werden konnten. Dem gleichen Prinzip folgten noch aufwendiger gefertigte Sturzbecher in Form von Frauenfiguren, deren weite Röcke zur Aufnahme des Getränkes vorgesehen waren.

Zu den Spitzenprodukten der Gefäße für Trinkspiele gehörte der »Werthemannsche Hirsch«, der in einer Augsburger Goldschmiedewerkstatt in den Jahren 1610 bis 1615 aus Silber mit Teilvergoldung gefertigt wurde und heute im Museum für Geschichte in Basel aufbewahrt wird. Dargestellt ist die auf einem Hirsch reitende Jagdgöttin Diana, begleitet von drei Hunden und zwei Jägern (Abb. 4). Die Köpfe des Hirsches und des größten Hundes waren abnehmbar, um die Körper der Tiere mit Wein füllen zu können. Ein im Sockel untergebrachtes aufziehbares Federwerk bewegte den »Werthemannschen Hirsch« selbstständig in nicht vorhersehbaren Bahnen auf der Tafel. Das Gästepaar, vor dem der Pokal stehen blieb, musste nach Abnahme des Hirsch- bzw. Hundekopfes zur Belustigung der übrigen Gäste gleichzeitig den Wein trinken: der Herr aus dem Hirsch, die Dame aus dem Hund.



Abb. 2 Viel Geduld und eine ruhige Hand erforderte die Konservierung und Restaurierung des Passglases aus der Werburg in Spenge (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Pechtold).

Es waren nicht nur die Trinkspiele, die in allen Gesellschaftsschichten zu einem übermäßigen Alkoholgenuss führten und den Deutschen den Ruf eines Volkes von Säufnern einbrachte. Vielmehr sind die Gründe dafür vielfältig und fußen zum Teil auf Traditionen archaischer Trinkrituale. Zu diesen Regeln gehörte bei Gesellschaften vor allem das Zutrinken oder »Bescheid tun«, das ein Gast keinesfalls ablehnen durfte. Oft wurden diese Regeln mit einer selbsterstörerischen Konsequenz verfolgt, die bis zur Bewusstlosigkeit der Zecher führte (Abb. 5). Es war verpönt, dargebotene alkoholische Getränke nicht zu verzehren, da dies den Gastgeber beleidigt hätte. Das Zurückziehen aus einem Gelage galt als Zeichen der Schwäche und konnte bis zur sozialen und wirtschaftlichen Ausgrenzung führen. Der Beweis für die Stärke des Mannes konnte insbesondere durch Mithalten beim Trinken erbracht werden. Für Frauen galten diese Regeln nicht, der Alkoholkonsum der weiblichen Bevölkerung fiel daher geringer aus.

Auch die schlechte Trinkwasserqualität führte zu täglichem Alkoholgenuss. Besonders in den Städten waren Brunnen und Fließgewässer durch katastrophale hygienische Verhältnisse stark keimbelastet, sodass Bier und Wein als alltägliche Getränke der Gesundheit zuträglicher waren. Zudem schätzte man den höheren Nährwert alkoholischer Getränke. Für Hamburg ist um 1550 eine Durchschnittsmenge von über 900 Litern Bier pro Jahr und Kopf der erwachsenen Bevölkerung überliefert, was einem Verbrauch von 2,5 Litern täglich entspricht.

Abb. 3 Die in Waldglashütten hergestellten Passgläser erfreuten sich im 16. und 17. Jahrhundert großer Beliebtheit und wurden oft für Trinkspiele eingesetzt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Abb. 4 Eine extravagante Variante der Gefäße für Trinkspiele ist der sogenannte Werthemannsche Hirsch aus dem beginnenden 17. Jahrhundert, der heute im Museum für Geschichte in Basel aufbewahrt wird (Foto: HMB – Historisches Museum Basel/P. Portner).



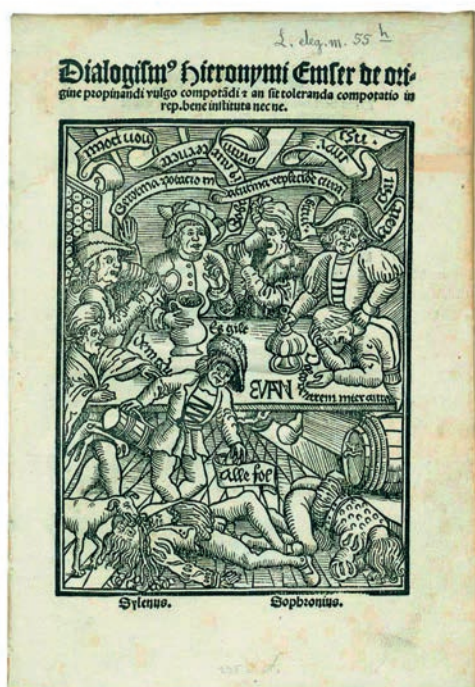
Gegen Ende des 15. Jahrhunderts findet der Branntwein den Weg als Genussmittel vor allem in die Stadtbevölkerung und in Kreise der Soldaten. Während er noch im 16. und 17. Jahrhundert in Schriften und Erlassen der Obrigkeit gegen missbräuchlichen Verzehr eher eine untergeordnete Rolle spielte, wurde der übermäßige Genuss von Branntwein und anderen Destillaten in der Neuzeit zu einem schwerwiegenden sozialen Problem.

Das unvernünftige Trinkverhalten des Adels, des Klerus und breiter Bevölkerungskreise

forderte immer wieder Kritik und erzieherische Maßnahmen heraus. Gerade zur Zeit der Reformation und des Humanismus verbreiteten sich zahlreiche Schriften, die das Zutrinken und »Vollsaufen« verteufelten. Zu den bekanntesten gehört der Traktat »Wider den Sauffteuffel. Etliche wichtige ursachen warumb alle Menschen sich fur dem Sauffen hüten sollen« von Matthäus Friderich aus dem Jahr 1552. Gleich zu Beginn schreibt er »also hat Deudtschland vor andern Lendern sonderlich je und je den Sauffteuffel gehabt, der uns Deudtschen Tag und Nacht zum Sauffen treibet und uns keine ruge (Ruhe) lest, wir sind denn vol und toll«. Die Wirkung dieser Schriften und die darin angedrohten göttlichen Strafen hatten zwar kaum Einfluss auf das Trinkverhalten der Zeitgenossen. Aber sie zeigten eine neue Geisteshaltung: die beginnende Abkehr von der kritiklosen Akzeptanz der archaischen Trinkgelage hin zu vernunftgesteuertem Verhalten.

Der Fund des Passglases in der Werburg deutet an, dass ihre Bewohner – ganz im Trend der Zeit – Trinkspielen zugeneigt waren. Unterstrichen wird diese Feststellung durch die Rechnung des Glasers Adwin Hölscher aus Bielefeld aus dem Jahr 1666, in der er neben anderen Glasreparaturen den Ersatz von 30 Scheiben im sogenannten Lusthaus der Werburg berechnete, das nur für Feierlichkeiten errichtet wurde und dessen Standort heute nicht mehr bekannt ist. Warum so viele Scheiben zu Bruch gingen, ist nicht überliefert und jeder Leser möge sich seine eigenen Gedanken über die Gründe machen.

Abb. 5 Ein Trinkgelage im Endstadium. Titelholzschnitt aus: Dialogism[us] Hieronymi Emsers de origine propinandi vulgo compota[n]di & an sit toleranda compotatio in rep. bene instituta nec ne, Leipzig 1505 (Grafik: BSB Bayerische Staatsbibliothek, Münchener Digitalisierungszentrum, Digitale Bibliothek, 4 L. eleg. m. 55 h, Titelblatt).



Summary

The discovery of a pass glass (measuring glass) from the period around 1600 at Werburg Castle in Spenge gave rise to a study of the drinking customs and drinking games from the 16th and 17th centuries in Germany. The handing down of archaic drinking rituals led to excessive binges taking place in aristocratic and clerical circles and even among ordinary people in the Late Middle Ages and early modern period. Many 16th century pamphlets vehemently opposed the overindulgence in the »demon drink« in Germany, though to little effect.

Samenvatting

De vondst van een pasglas uit de periode rond 1600 in de Werburg in Spenge was de aanleiding om zich te verdiepen in de drinkgewoonten en drankspelen in 16e en 17e eeuw in Duitsland. Het doorgeven van archaische drinkrituelen in de middeleeuwen en vroege nieuwe tijd leidde niet alleen in adellijke en klerikale kringen, maar ook in brede lagen van de bevolking tot excessieve drinkgelagen. In de 16e eeuw keerden zich veel geschriften tegen de »drankduivel« van de Duitsers, echter zonder blijvend resultaat.

Literatur

Matthäus Friderich, Wider den Sauffteuffel. Etliche wichtige vrsachen Warumb alle Menschen sich fur dem Sauffen hueten sollen (Leipzig 1552) <<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd16/content/pageview/3861506>> (29.04.2014). – **Hasso Spode**, Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland (Opladen 1993). – **August Wehrenbrecht**, Die Werburg. Aus 500 Jahren ihrer Geschichte (Spenge 1994). – **Heike Tausendfreund**, Hohlglas aus Westfalen-Lippe. Vergleichende Untersuchungen zu archäologischen Funden des Mittelalters und der Neuzeit (Diss. Eberhard Karls Universität Tübingen 2012).

Neuzeit

Das Erbe der Morrien – Glasfunde aus einem Kanalsystem am Falkenhof in Rheine

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Sveva Gai,
Gaby Hülsmann

Der Falkenhof in Rheine, ein Adelshof im Kreis Steinfurt (Abb. 1), der bereits auf eine fast 1200-jährige Geschichte verweisen kann, lieferte im Sommer 2003 eine große Überraschung. Während der Ausschachtungsarbeiten für den Anbau eines Treppenturmes stieß die Baggerschaufel in einer Tiefe von etwa 3 m völlig unvermittelt auf ein Backsteingewölbe. Bei den anschließenden Untersuchungen wurde ein erstaunliches Bauwerk tief im hier anstehenden Kalk freigelegt. Ein Mitglied der westfälischen Adelsfamilie von Morrien, in der

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Hausherr des Adelshofes, hatte die geologischen und geografischen Gegebenheiten des Geländes genutzt, um hier unterirdische Kanäle für die Entsorgung sämtlicher Abfälle des Hauses anlegen zu lassen.

Dazu wurde über eine Länge von 60 m und eine Breite von rund 0,80 m ein Graben durch den Kalk geschlagen, mit einem Backsteingewölbe überdeckt und das ausgehobene Material darüber wieder eingefüllt. Das System führt vom Südgiebel des Ostflügels öst-



Abb. 1 Der Falkenhof in Rheine (Foto: Städtische Museen Rheine).